

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 37

Artikel: Betriebsfeste mit "Attraktionen"
Autor: Christen, Hanns U. / Stauber, Jules
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-611673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Betriebsfest mit «Attraktionen»

«Sie sollen's lustig haben bei uns – kommen Sie auf jeden Fall!», sagte der Mann, der mich einlud.

Also, wo ich's lustig haben sollte, das war ein Betriebsfest.

Von Hanns U. Christen

Ich habe mit dem Betrieb absolut nichts zu tun. Mir genügt's schon, wenn ich mit meinem eigenen Betrieb zu tun habe. Was soll ich mich da noch in fremde Betriebe mischen? Deshalb sind meine Erfahrungen mit Betriebsfesten gering. Der einzige Betrieb, der mich jemals zu einem Betriebsfest einlud, hat drei Wochen später Konkurs anmelden müssen. Ich lehne jegliche Verantwortung dafür ab. Die Leute haben das ganz allein zustande gebracht.

Das Fest fand in einem Gebäude statt, das sonst sehr ernsthaften, heiligen Zwecken dient, nämlich dem Geldverdienen. Am Eingang stand ein Mann in Uniform, unschwer als Mitarbeiter der Securitas zu erkennen. Er fragte mich: «Haben Sie ein Billett?» Ich sagte: «Natürlich. Fürs Tram.» – «Kein anderes?» sagte er. Ich hatte noch eines, nämlich ein Billet doux von einer reizenden Frau, aber das sagte ich ihm nicht. Muss ich meine Intimsphäre vor Uniformierten ausbreiten? «Nein», log ich. «Dann dürfen Sie nicht hinein», sagte der Mann.

Was soll ich mich da in fremde Betriebe mischen?

«Ich bin aber eigens eingeladen worden», sagte ich. «Dann müssen Sie auf der Gästeliste stehen», sagte er und sah nach. Dort stand ich. Damit war mein letztes Schlupfloch verbaut. Ich musste hinein und mitfesten. Ich bekam sogar eine Rose angesteckt, hellrosa, so wie's die Schwulen manchmal tragen. Ich weiss das nur vom Lesen, weil unsere Presse neuerdings auch gerne diese Schichten pflegt. Was tut man nicht alles im Dienst seiner Leser?

Im Saal kam ich gerade zu-recht, wie der Direktor eine Rede auf den Präsidenten des Verwaltungsrates hielt. Sie werden lachen: Er lobte ihn. Der grüne Klee war ganz unten, so hoch war das Lob. Dann erhielt der Präsident des Verwaltungsrates das Wort. Er hielt eine Rede auf den

Direktor. Sie werden lachen: Er lobte ihn. Der grüne Klee war noch immer ganz unten – so über allen grünen Klee lobte er ihn. Der Direktor wurde übrigens vor einem Monat pensioniert. De mortuis nil nisi bene. Von Pensionierten soll man nur Gutes sagen. Schon weil's unverfänglich ist. Die können ja nicht mehr viel falsch machen. Zum Beispiel mehr Lohn verlangen.

Darauf kam der Vizedirektor. Er hielt eine Rede auf den Präsidenten des Verwaltungsrates und auf den Direktor. Sie werden lachen: Er lobte beide. Nachdem er genug gelobt hatte, ehrte er die

Von Pensionierten soll man nur Gutes sagen.

Veteranen. Das sind die Angestellten, die schon zu einer Zeit in dem Betrieb tätig waren, als sie noch winzige Löhne bekamen, damit der Verwaltungsrat, die Aktionäre und der Direktor genug am Betrieb verdienten. Die Veteranen wurden ebenfalls ge-

lobt, aber nur auf dem Niveau des grünen Klees, und dann bekam jeder Veteran ein Geschenk. Eine Urkunde. Darauf konnte er lesen,

Im Paket war etwas, für das im Betrieb gesammelt worden war.

dass er schon seit ... Jahren (zutreffendes vor der Überreichung bitte ausfüllen!) im Betrieb tätig war. Vermutlich hätte er es sonst nicht mehr gewusst. Veteranen, die einen Betrieb gross machten, sind manchmal geistig etwas verbraucht.

Der nächste Redner war ein Wortführer des Personals. Er überreichte dem scheidenden Direktor ein Paket. Darin war etwas, für das im Betrieb gesammelt worden war. Vermutlich hatte sich der scheidende Direktor das Geschenk gewünscht, denn es war etwas sehr Teures. Ich fragte einen Mann, der neben mir sass: «Geben Sie dem neuen Direktor auch ein Geschenk, zum

Anfang?» Er sagte: «Nein. Wenn der im Betrieb anfängt, haben wir das Geschenk.»

Ich hatte es sehr lustig am offiziellen Teil. Dann gab es etwas zu essen. Als es auf dem Teller serviert wurde, dachte ich: Das ist sicher ein Wettbewerb. Wer herausfindet, was es ist, bekommt eine zweite Portion. Ich irrte mich. Es lag eine Menükarte auf dem Tisch, wo draufstand, was es war. Auf französisch. Kluge Wirte machen das so. Sie können sich dann immer herausreden und sagen, es sei ein Übersetzungsfehler.

Der dritte Teil des Festes, an dem ich's lustig hatte, bestand aus den Attraktionen. Das Wort hängt zusammen mit dem französischen Verb «attirer», und das heisst: anziehen. Die Attraktio-

«Attirer» heisst doch: anziehen ...

nen bestanden vorwiegend daraus, dass Mitarbeiter des Betriebes irgend etwas von sich gaben, wozu sie etwas angezogen hatten. Einer kam in einer Ritterrüstung und gab eine Parodie auf den «Kampf mit dem Drachen» von sich. Zweimal blieb er stecken, aber der edle Ritter überbrückte das, indem er mit einem Schwert fuchtelte. Dasselbe war stumpfes Blech. Die Parodie war's auch. Drei Computeristinnen, oder wie das heisst, kamen in Ballettröcklein und hopsten, wozu der «Frühlingsstimmen»-Walzer ertönte. Es war so schön wie unzeitgemäss – bald ist Herbst. Am Schluss kam jemand und war überhaupt keine Attraktion, indem dieser jemand sich nicht anzog, sondern im Gegenteil. Was er tat, war die Parodie eines Striptease. Es war wirklich ein Er. Die Nummer hatte im Camp des Club Méditerranée einen grossen Erfolg gehabt. Jetzt geht er, scheint's, auf Tournée damit. Was mich angeht: Für mich war sein erstes Auftreten das Letzte. Man soll aber Künstlern nicht im Wegestehen. Michelangelo musste ja auch jahrelang um Anerkennung ringen.

Dann wollte ich gehen. Der Mann, der mich eingeladen hatte, sagte: «Schreiben Sie etwas Schönes über unser Fest!» Ich glaube, ich habe da etwas Schönes geschrieben ...



JULES STAUBER